

Die Wirksamkeit der Sonne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **18 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wirksamkeit der Sonne

In den Bergen Perus

Als ich vor 2 Jahren auf dem Tempelplateau der Inkastadt von Machu Picchu stand, fing ich an zu begreifen, warum die früheren Bewohner dieses einsamen, eigenartigen, fast etwas düsteren Tales das Bedürfnis hatten, die Sonne als ihr höchstes Gut zu verehren. Rings um mich breitete sich ein Kranz von steil ansteigenden Bergen aus, die bis 5000 Meter Höhe erreichten. Das dumpfe Grollen des Urwaldflusses Ajakali drang wie eine Erinnerung an vergangene Zeiten aus der Tiefe des Tales an mein Ohr. Tausende von Kilometern weiter entfernt, fliessen seine Wasser, dessen machtvolles Getöse hier noch durch tiefste Einsamkeit dringt, über den Amazonas in den Ozean. Eine eigenartige Magik scheint tatsächlich in diesem Tale zu liegen, dessen wuchtige Berge von erhebener Höhe schroff gegen die düsteren Tiefen abfallen. Es mutete uns eigenartig an, hier in den ehemaligen Gärten der alten Inkasiedler noch vereinzelt Gladiolen und Dahlien blühen zu sehen, während sich unten im Tale bereits tropisches Pflanzenwachstum ausbreitet und die Berghänge von orchideenartigen Gewächsen geschmückt werden, indem ihr leuchtendes Rot zwischen den silberigen Rosetten eine eigenartige Verzierung bilden. Im Geiste schreiten die kriegerischen Gestalten der stolzen Inkas an uns vorüber, um sich an diesem Tempelplatz vor der Sonne anbetend zu verneigen. Wohl lassen historische Berichte erkennen, dass es auch Inkafürsten gab, die hinter der Sonne den grossen Geist des Allmächtigen ahnten, aber die gehorsamen Untertanen liessen sich ganz einfach von der Dankbarkeit gegenüber der strahlenden Majestät der Sonne beherrschen, denn gerade in diesem, sonst düsteren, von den Bergen eingeengten Gebiet, schien sie ihre Macht besonders kraftvoll zu entfalten. Spendete sie nicht Wärme, Nahrung und Leben, Güter, die der einsame Mensch dringend benötigt? — Am Mittag stand sie fast senkrecht über den Tempelruinen. Da wir hier nicht

weit vom Äquator entfernt waren, nur etwa 6 Grad südlicher Breite, konnten wir kaum einen Schatten bemerken, wenn wir uns mittags in die Mitte des Platzes stellten. Mit gewaltiger Kraft lässt sie den ganzen Komplex ihres Strahlenbündels in dieser Gegend wirksam sein und nicht jeder Mensch kann auf die Dauer dieser Bestrahlung standhalten. Bevor die Sonne abends hinter den Bergen verschwindet, lässt sie ihr Dämmerlicht in langen Striemen nochmals schräg gegen die halbzerfallenen Festungsmauern fallen und erneut begreift der heutige Besucher dieser Gegend, warum sie solch zwingenden Einfluss auf die einfachen Gemüter der damaligen Inkabevölkerung auszuüben vermochte.

In der Polarzone

Die Sonne hat etwas eigenartiges an sich, denn in der Polarzone zeigte sie sich mir wieder in ganz anderer Art. Wenn sie abends als glühende Kugel am Horizont zu versinken drohte, schien sie im Meer verschwinden zu wollen, aber eigenartigerweise verschwand sie nicht. Sie stand nur einige Zeit auf dem Meere still, dann erhob sie sich wieder, als hätte sie sich nur erlaubt, im kühlen Nass der Polarmeere rasch ein kurzes Bad zu nehmen, denn sofort stieg sie wieder empor. Drei Monate lang sehen dort die Leute, die an den schwach bewohnten Küstenstreifen der nördlichen Tundra leben, jeden Abend dieses eigenartige Schauspiel. Es wirkt sich ungewöhnlich auf uns aus, denn wir haben keinerlei Lust ins Bett zu gehen und sind deshalb nicht nur tage- sondern sogar nächtelang wach. Befriedigt bummeln wir umher, denn diese vom Polarlicht beleuchteten Nächte üben in ihrer Schönheit einen eigenartigen Reiz auf uns aus. Würden uns die kalten Winde und ein fröstelndes Gefühl nicht in die Hütten zurücktreiben, dann würden wir überhaupt keinen Schlaf finden, denn uns Menschen aus der gemässigten Zone lockt das eigenartige Schauspiel der Sonne zu sehr und wir wollen es nicht versäumen, sondern immer

wieder erneut erleben. Nur eine zu grosse Müdigkeit kann dieses Verlangen schliesslich überwinden.

Die Kraft der Sonne ist in diesen Gegenden ganz anders als beispielsweise bei uns, denn in jedem Breitengrad besitzt sie eine andere Potenz ihrer wirksamen Strahlenelemente. Das ist auch der Grund, weshalb wir immer wieder andere Pflanzen und auch anders geartete Menschen finden. Sie sind von dem verschiedenartigen Einfluss der Sonne abhängig.

Gesunde und Kranke im Licht der Sonne

Augenfällig zeigt uns die Pflanzenwelt, dass die impulsive Kraft der Sonne alles Schwächliche und Kranke zerstört, während sie das Gesunde im Wachstum kräftigt und fördert. Sie lässt somit nur das Gesunde gedeihen, das Kranke aber führt sie zur Erde zurück, von der das pflanzliche Wachstum ausgegangen ist. Ähnlich verhält es sich auch beim Menschen. Kranke Menschen dürfen deshalb nicht der Sonne ausgesetzt sein. Sie dürfen sich höchstens indirekte Sonnenbestrahlung erlauben. Innere Herde können nämlich durch die Sonnenbestrahlung zu Streuherden werden, wodurch der Kranke in eine schwierige, ja sogar lebensgefährliche Lage gebracht werden kann. Er mag dadurch totkrank werden, so dass sein Leben förmlich auf dem Spiele steht.

Immer wieder können wir beobachten, dass sich das Tier geschickter benimmt als der Mensch, denn instinktiv meidet es die Sonne, wenn es krank ist und legt sich in den Schatten, möglichst an einen kühlen Ort, auf den Lehm- oder Moorboden. Auf diese Weise kann es sich wieder regenerieren. Wenn erst wieder alles in seinem Körper normal kreist und es sich wieder gesund fühlt, dann liebt es auch die Sonne wieder. Kein Tier legt sich stundenlang in die Sonne, wenn es nicht mit einem Fell schützend bedeckt ist. Nur der Mensch begeht diese Unvorsichtigkeit und fügt sich dabei statt Nutzen meist nur Schaden zu. Es ist besonders zur Sommerszeit darauf zu achten, die Sonne richtig zu dosieren, um

den ganzen Komplex der bekannten und unbekanntem Strahlenheilkräfte, die sie enthält, günstig auf sich einwirken zu lassen. Wer in seinem Körper keine schlummern den Krankheiten mit entzündeten Stellen beherbergt, kann sich ruhig einige Zeit der Sonne aussetzen. Will er jedoch deren vollen Wert geniessen, dann darf er sich nicht stundenlang hinlegen und sich bedenkenlos ihrer vollen Glut aussetzen. Die Sonne kann sich nur als Heilfaktor ohne negative Auswirkung bei ihm erzeugen, wenn er sich in ihr bewegt, wodurch der ganze Körper wechselnd von ihr beschienen wird. Hat man das Bedürfnis, sich in die Sonne zu legen, dann sollte man darauf achten, dass man sich in ihr immer wieder umdreht, um alle Körperstellen gleichmässig stark bestrahlen zu lassen. Wer sich nur auf einer Seite bestrahlen lässt, wird auf der anderen besonders kühl werden, denn das Blut flieht an die bestrahlte Stelle. Um nun Strahlenschädigungen verhüten zu können, muss man darauf achten, die Strahlen gleichmässig aufzufangen, so dass alles durchblutet wird. Wenn sich der gesamte Strahlenbündel der Sonne zu stark auf unseren Körper auswirkt, dann muss er zur notwendigen Abwehr sehr viel Blut einsetzen. Der Mensch, der sich in tropischen Gegenden stets gleichmässig der Sonnenbestrahlung aussetzen kann, ist dunkel pigmentiert und erträgt die Sonne. Er wird sich keiner Verbrennung aussetzen, denn die ganzen Apparaturen zur Transformierung der Strahlen in die art-eigenen Energien des Menschen sind bei ihm genügend entwickelt. Niemals wird eine einseitige Hyperämie entstehen, da er sich von Jugend an der Sonne angepasst und sich an sie gewöhnt hat. Jenen aber, die gewissermassen Treibhausmenschen sind, kann es wie den Treibhauspflanzen ergehen. Werden diese aus dem Schutz der Bedeckung plötzlich in die pralle Sonne gestellt, dann werden sie die Blätter hängen lassen, erlahmen und womöglich sogar zugrunde gehen. Wenn wir nun aber die natürlichen Schutzmassnahmen beachten, dann wird sich uns die Sonne als Segen und Kraftquelle erweisen.